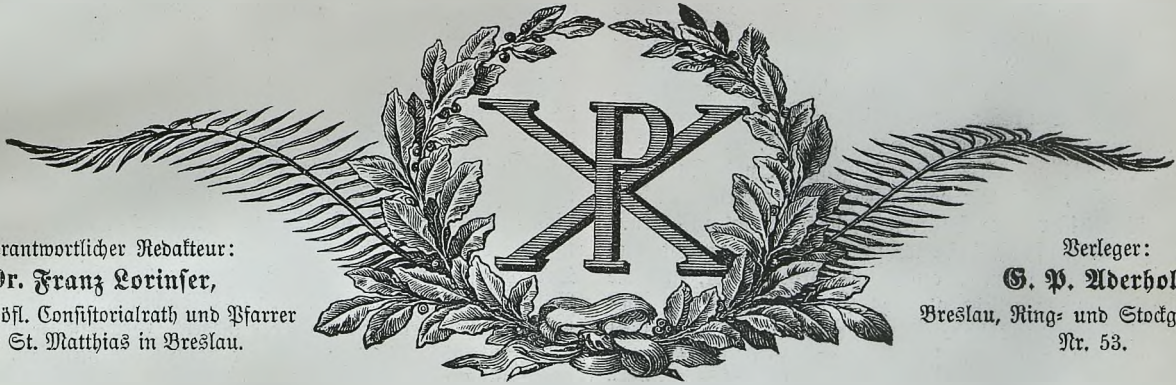


# Schlesisches Kirchenblatt.



Verantwortlicher Redakteur:  
**Dr. Franz Lorinser,**  
Fürstbischöfl. Consistorialrath und Pfarrer  
von St. Matthias in Breslau.

Verleger:  
**G. P. Aderholz,**  
Breslau, Ring- und Stockgassen-Ecke  
Nr. 53.

**N<sup>o</sup> 11.**

Breslau, den 14. März 1863.

**XXIX. Jahrgang.**

## Ein Andenken an P. Roh S. J.

(Cf. Nr. 7 dieses Bl.)

„Viele aber aus denen, welche vorwichtigen Dingen nachgingen, brachten die Bücher zusammen, und verbrannten sie vor Allen.“ Apostelgesch. 19, 19.

Undächtige in Christo dem Herrn versammelte Zuhörer! Unsere Zeit leidet, wie vielleicht keine andere in der Geschichte an einer ganz besondern Krankheit im höchsten Grade. Es hat wohl immer Irrthümer gegeben; wohl auch hat es zu allen Zeiten viele Laster und Sünden und Verirrungen und Mißbräuche gegeben; aber ich glaube nicht, daß es in den christlichen Jahrhunderten gerade eine Zeit gegeben hat, wo die intellektuelle Corruption, das Verderbniß des Verstandes, unter dem Volke so groß war, wie zu unserer Zeit. Wir haben eigentlich keine Grundsätze mehr. Es giebt keine allgemein giltigen Regeln, keine Wahrheiten, die allen Menschen imponiren, von Allen unbedingt erkannt werden, mehr, und wären es auch nur zwei oder drei. Wir finden selbst unter dem Volke Hunderte und Tausende, die es wagen, das Dasein eines Gottes zu leugnen. Wir finden Tausende und Tausende, die vom Menschen aussagen, er sei nur ein Thier. Es giebt Tausende und Tausende, die sich selbst zu Göttern aufwerfen. Wir finden überall Leute, die gegen alles Heilige loslästern. Zu Millionen können wir die Menschen zählen, die jede bestehende Autorität angreifen; Millionen giebt es, denen das Prinzip des Lebens, die Heiligkeit der Ehe, zum Gegenstande des Spottes und Wizes wird; Millionen, welche den Gehorsam förmlich verlacken; Millionen, welche das Gebot: „Du sollst nicht stehlen“ für veraltet ausgeben; Millionen und Millionen, die sich jegliche Lüge, jeglichen Meineid, jede Niedertracht erlauben um eines Interesses Willen und ruhig schlafen können. So steht's mit uns! Wenn wir noch etwas Sitte und Recht haben, so verdanken wir es gewöhnlich nur einem

Ueberreste von guter Angewöhnung oder der materiellen Gewalt, die gewaltsam, wie in einem eisernen Reifen, die Gesellschaft zusammenhält. Wie lange dies dauern wird, das weiß Gott; aber Jeder, der etwas näher in Berührung kommt mit dem Leben der Masse und der Länder und Länder durchgeht und überall unter den Füßen steht, wie der Boden untergraben ist, der sagt: „Helfe uns Gott! wir sind verloren!“ — Wie sind wir dazu gekommen? Wir sind offenbar ein aufgeklärtes Volk! wir wissen über Alles zu reden! Der gemeinste Handwerker philosophirt heute und der heutzutage zu Hause durch und durch bankerott ist, weiß dem Finanzminister Lektionen zu geben. Es ist kein unreifer Jüngling, der nicht wüßte, was er über Dies und Jenes zu sagen hätte. Wir sind also gebildet! Ja! Wer hat heutzutage nicht sein Lesen, Schreiben, Rechnen und seine Geschichte<sup>1)</sup> prächtig gelernt? Wohl! wir sind sehr aufgeklärt! Aber was haben wir davon? Die Wahrheit ist uns vor lauter Geseitsein entschwinden; vor lauter Suchen finden wir Nichts mehr, vor lauter Räsonniren wissen wir nicht mehr, was feststeht. Wie sind wir dazu gekommen? Ich glaube es sagen zu können. Unser großes Elend kommt von dem unverantwortlichen Mißbrauche einer großen Gabe Gottes: „der Presse.“ Der Mißbrauch jener hohen Erfindung rächt sich furchtbar. Es ist in der Regel: „Je höher eine Gabe, je größer eine Kraft,

<sup>1)</sup> Aber wie diese? Einsender dieser Predigt hatte anno 1862 Gelegenheit, mit einer gebildeten (?!) Protestantin aus der Intelligenzstadt über religiöse Gegenstände zu disputiren. Es kam unter vielem Andern die Rede auf Heinrich VIII. von England. „Hätte der Papst,“ hieß es, „Heinrich dispensirt, wäre England katholisch geblieben.“ „Nein!“ antwortete ich, „da er ihn nicht dispensirt hat, weil er ihn nicht dispensiren konnte, wurde Heinrich VIII. dieses Scheusal als Mensch und Christ und Fürst zum Deformator der Kirche in England.“ Man kann sich schon danach einen Begriff machen, wie schrecklich in gelehrten und ungelehrten Schulen die Geschichte verdreht werden mag! Illuminare his, qui in tenebris sedent!

desto fürchterlicher rächt sich ihr Mißbrauch, desto größer ist die Verheerung, die der Mißbrauch anrichtet, und es ist nicht zu verhehlen, seit Jahren und Jahren quälen sich die erhabensten Menschenfreunde ab, dem Uebel zu steuern, und es hilft Alles nichts, und wenn es Jemand wagt, dem alten Kranken zu sagen, er sei krank und seine Krankheit bestehe darin und er müsse das und das Mittel gebrauchen, dem wird in's Gesicht geschlagen. Ich erwarte keinen Dank für die Predigt von heute Abend; ich thue es auch nicht darum, denn ich weiß wohl, es wird von uns heißen: „Seht! wie diese Leute Wissenschaft und Kunst behandeln, wir wissen, was wir von diesen Leuten zu erwarten haben. Wäre ich Meister, ihre Sauerereien sollten einmal aufhören.“

Gegen die Wissenschaft habe ich immer tiefe Ehrfurcht und ich glaube, sagen zu können, aufrichtige Liebe gehabt, und die Kunst habe ich immer geliebt als das Größte im Leben; aber vor der prostituirten Kunst habe ich immer einen teuflischen Ekel empfunden und ich bedaure Denjenigen der daran Gefallen findet. Ich wage die Frage, welche so oft die Köpfe erhitzt, die Frage über Pressfreiheit. Ich bin viel zu klein, das abzuurtheilen; ich behandle nur den offenbaren Mißbrauch der Presse und nicht so sehr der Presse oder der Pressfreiheit als vielmehr den Mißbrauch der Lesefreiheit und das nur in der Absicht, damit Diejenigen, die vielleicht, wie ich es zu Gott hoffe, in diesen Tagen, mit ihrer Religion, mit ihren sittlichen Grundsätzen des Lebens klar geworden sind, nicht wiederum verwirrt werden. Ich warne nur vor einer Gefahr, und in diesem Sinne sage ich: Christliche Zuhörer! wollet Ihr die Früchte dieser Mission, wollet Ihr überhaupt das Gute in Euren Herzen bewahren, so bitte und beschwöre ich Euch, leset keine schlechten Bücher. Ich nenne aber schlechte Bücher im Allgemeinen diejenigen, welche den Menschen von der Wahrheit ableiten und zum Irrthum, zur Lüge führen. Vor jenen Büchern warne ich, die den Menschen in seinem göttlich anerkannten Glauben kalt und gleichgiltig machen. Ich warne vor den unsittlichen Büchern, nämlich vor jenen, welche gegen die Reinheit des Herzens, gegen die Erfüllung der Pflichten sind. Ich nenne jenes Buch unsittlich, das für Den, der es liest, geeignet ist, ihn von der Erfüllung seiner Pflichten abzubringen; ein Buch, das ihn aufstachelt zur Verkennung irgend einer Pflicht, irgend eines Rechtes, kurz, was den Menschen zum Bösen führen kann — gegen Glauben und Sitte. Das nenne ich schlecht in der Literatur und vor Diesem warne ich aus zwei Gründen:

- 1) weil es die Vernunft verbietet, solche Bücher zu lesen und zu behalten und
- 2) weil es die heilige Mutter, die Kirche, verbietet. Höret diese zwei Gründe an, ich bitte, in dem Sinne, den ich nämlich bestimmt habe.

Es schwebt über den meisten Menschen ein großer, verderblicher Irrthum, der sich durch ihr ganzes Leben zieht und der Ursache ist der meisten Sünden und Thorheiten und Verbrechen, in die sie fallen. Der Irrthum ist bei Vielen unbewußt, daß nämlich es genug sei, wenn man in seinem äußern Leben, Handel und Wandel gerecht sei. Ja! Nichts thun gegen den Anstand, Nichts gegen die Ehre des Nebenmenschen, Nichts thun gegen sein Vermögen, gegen sein Leben, nicht tödten, nicht stehlen, nicht Ehre abschneiden, auch nicht grobe Unsittlichkeiten begehen: dann sagt man: „Ich bin ein ehrbarer Mann, habe die Religion des

Ehrenmannes, stehle nicht, tödte nicht u. s. w. Der Beweis dafür ist, daß ich noch lebe, daß ich noch nicht hingerichtet worden bin“ und meint nicht Wunder was er gethan. Es ist der Pharisäer im Tempel, der sagt: „Ich gebe Almosen, faste zweimal, bin kein Dieb, kein Ehebrecher u. s. w. und auch nicht wie jener Zöllner — also bin ich gerecht!“ Und er weiß nicht, daß er von Außen zwar ganz sauber aussieht, wie ein neu übertünchtes Grab; im Innern aber liegen Haufen von Moder und Unrath. Das ist der rechte Pharisäer! Christliche Zuhörer! von diesen sagt uns Christus: „Wenn eure Gerechtigkeit nicht vollkommener sein wird, als die der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich eingehn.“ (Matth. 5, 20.) Die Gerechtigkeit, die Sittlichkeit besteht vor Allem im innern Menschen. Der Mensch, welcher seinen Verstand recht gebraucht, — seinen Willen, seine Einbildungskraft, sein Gedächtniß, sein Empfindungsvermögen, — der denkt nach den Regeln, Grundsätzen und Wahrheiten, die ihm Gott geoffenbaret hat in der Religion. Der so will, empfindet, wünscht, fürchtet, begehrt, wie es die Sittenlehre verlangt, der ist ein sittlicher Mensch, der ist gerecht. Der böse Wille wird uns vor Gott als böse That gerechnet, wie der gute Wille als gute That. Der Mißbrauch von Verstand und Willen, von unsern innern Seelenkräften ist ebenso schlecht als der Mißbrauch unserer Handlung, um fremdes Vermögen an uns zu ziehen oder den Nebenmenschen zu verletzen. Von diesem Grundfaze ausgehend erstickt der Mensch das Böse in seinem Herzen, er läßt es da nicht aufwachsen, nicht erstarken und darum geht er dann nicht zum bösen Werk, zur bösen That über. Ist sein Herz so gereinigt, da kommt nicht etwas Unreines heraus. Ist aber der Mensch sorglos um sein Inneres, läßt er die bösen Gedanken und Empfindungen Platz fassen im Herzen, dann werden sie Meister und seine Thaten werden eben die Frucht seines inneren Willens und Begehrens sein. Also diesen Grundfaze laßt uns als Hauptgrund der Sittlichkeit festhalten: „Im Innern vor Allem muß Aenderung sein!“

Nun, christliche Zuhörer! ist es denn erlaubt, zum Vergnügen, zum eitlen Zeitvertreib, aus bloßer Neugier sich abzugeben mit dem Lesen schlechter Bücher, die anerkannt die von Gott geoffenbarten Wahrheiten leugnen, bestreiten, zweifelhaft machen? Ist es dem Menschen erlaubt, sich mit Büchern zu beschäftigen, die ihm das Laster als anziehend, als liebenswürdig oder wenigstens als sehr unschuldig darstellen? Ist das nicht gegen die Wahrheit? Ist es dem Menschen erlaubt aus einem Buche heraus sich Phantasien, Bilder, Vorstellungen zu sammeln und sie in sein Gedächtniß, in seine Einbildungskraft zu tragen, die gegen den Anstand, gegen die Reinheit sind? Ist es dem Menschen erlaubt, Bücher zu lesen, die ihn empören gegen Recht und Gesetz, gegen bestehende Autorität und Gewalt, die ihn unzufrieden machen mit seiner Lage, die ihn aufstacheln, Alles umzuwerfen, wenn es von ihm abhängt. Offenbar ist das unsittlich! Es ist unsittlich, Etwas mit dem Herzen und Willen Gotteslästerliches und Unkeusches zu wollen. Es ist unsittlich, freiwillig gottlos, ungläubig, zweifelhaft in Gedanken gegen Gott zu sein. Es ist unsittlich, sich in unkeuschen Gedanken, gotteslästerlichen Reden und dergleichen aufzuhalten. Dieses giebt mir doch jeder Mensch zu! Nun, ich bitte, ist denn das Lesen nicht auch ein Denken

und wenn du dir ein Gewissen daraus machst, in deinem Herzen, in deinem Innern etwas Schlechtes zu begehren, ja! selbst an so Etwas wohlgefällig zu denken, wie kannst du dich vor dir selbst entschuldigen, wenn du dergleichen Sachen liest aus Neugierde, zum Zeitvertreibe? du hast gefündigt in Vorstellungen, Gedanken, Begierden! Ist es dem Menschen erlaubt, sich der Gefahr auszusetzen, von der Wahrheit abzufallen — von der erkannten, von Gott geoffenbarten? Ist der Glaube nicht die erste Pflicht, die der Mensch gegen seinen Gott zu erfüllen hat? Muß nicht vor Allem der Verstand des Menschen, seine höchste Fähigkeit, alle anderen eigentlich in Bewegung setzen und erleuchten? . . . . Ist es erlaubt dem Menschen, sich der Gefahr auszusetzen, von Gott abzufallen und Gott den Glauben zu versagen? Und wer wird leugnen, daß man über die Religion Gottes Bücher liest, wo man sich eben dieser Gefahr aussetzt. Wenn man auch soweit gebildet wäre, daß man alle Einwürfe, die ein schlechter Schriftsteller gegen das Christenthum aufwirft, niederwerfen könnte, das Herz wird doch kälter für den Glauben, es vergällt Einem doch die Freude eines einfachen gläubigen Herzens, man betet nicht mehr mit Ehrfurcht, glaubt an Gott nicht mehr mit jener Lebendigkeit. Es ist doch wahr, wenn man auch nicht gerade Alles glaubt was gegen Gott, Christenthum und Gesetz gesagt ist, es bleibt doch Etwas hängen. — — — Es hat als Grundsatz der Encyclopädisten gegolten: Auf die Meinungen und Grundsätze komme es eben nicht an, wenn man nur ehrlich ist und Recht thut. Eine sonderbare Anschauung von dem Menschen! Es soll also nicht darauf ankommen, ob du glaubst oder nicht glaubst, was Gott geoffenbart hat. Also gleichgiltig ist es, ob du Gott für den allweisen, wahrhaftigen und allwissenden Gott hältst, oder auch voraussetzest, er hätte sich auch irren können?! Ist es nicht deine erste Pflicht, mit deinem Verstande Gott anzuerkennen als den Unfehlbaren und Wahrhaftigen? dich seinem Unterricht zu unterwerfen, das was Er sagt, unerschütterlich für wahr zu halten? Auf die Grundsätze soll es nicht ankommen? Was ist dann der Mensch? Ich habe immer geglaubt, der Mensch werde darum ein sittliches Wesen genannt, weil er sich nach seinen Grundsätzen richtet, weil er nach dem Verstande hinblickt, was er zu thun habe und dann nach diesen Grundsätzen seinen Willen bestimme. Auf die Grundsätze soll es nicht ankommen? Das wäre doch sonderbar! Es würde also gleichgiltig sein, ob Einer es sich zum Grundsatz macht: „Ich werde nach diesem Leben Gott Rechenschaft geben müssen über jedes meiner Worte, über die Werke, Gedanken, meine Begierden, oder ob dann ein Anderer sagt: Ich kann thun, was ich will, ich habe keinen Herrn, keinen Meister, Niemand hat mir Etwas nachzusehen, ich habe Niemandem über Etwas Rechenschaft zu geben.“ Wird es wirklich gleichgiltig sein, ob Jemand den Grundsatz aufstellt: „Das Eigenthum ist Diebstahl,“ oder ob man sagt: „Du sollst nicht stehlen.“ Ist das gleichgiltig? Wenn man nur immer wüßte, was man sagt! Die Grundsätze sollen gleichgiltig sein! Wenn die Wahrheit gleichgiltig ist, dann weiß ich nicht mehr, was uns interessiren soll, dann weiß ich nicht mehr, wovon wir leben sollen — wenn nicht von Grundsätzen. Man hat gesagt: „Auf die Grundsätze kommt es nicht an.“ Gerade jene elende Sophistengesellschaft — sie hat es gezeigt, wohin man mit diesem Grundsatz kommt. Wir wissen ganz gut, wie die schlechten

Bücher die Grundlage der Ordnung und Gerechtigkeit angegriffen haben im vergangenen Jahrhundert; wir wissen, wie die so Aufgeklärten sich selbst die erste Nation nannten, wie sie gehandelt haben da, wo es ihr nicht auf Grundsätze ankam. Ströme Blutes flossen, Hunderte, Tausende, Millionen haben ihre Grundsätze, ihre Gottlosigkeit, ihre Irreligiösität mit ihrem Leben gebüßt und ein Tyrann selbst, sitzend auf den Trümmern der Staatsumwälzung, vor sich sehend die Gebeine seiner Opfer, schrieb das furchtbare Wort hin: „Die schlechten Bücher haben dies Alles gethan.“

In Bezug auf die unsittlichen Bücher will ich mich nicht lange aufhalten, um zu zeigen, wohin das kommt. Ich frage Euch nur: Wenn ein Mensch alle Tage lange Jahre hindurch beständig in der Gesellschaft von Trunkenbolden sich herumtriebe, von Dieben, von Mördern, würdet Ihr wahrhaft glauben an seine hohe Sittlichkeit? Wer stets leben würde in der Gesellschaft von Wütlingen und Unkeuschen, würdet Ihr wahrhaft glauben, er sei engelrein? Und wenn er ein Engel wäre, in der Gesellschaft von Teufeln würde er ein Teufel. Wie soll es denn mit dem Menschen gehen, der zum Zeitvertreib, zum Vergnügen unsittliche Bücher liest? Es muß offenbar schon eine geheime Sympathie des Herzens bestehen, die ihn hinzieht zu so einer Seelenpeise. Es hat Rousseau ein merkwürdiges Wort geschrieben. In seinem Roman Julie ou nouvelle Héloïse sagt dieser unbegreifliche Sophist in der Vorrede: „Aber warum schreibe ich doch ein so schlechtes Buch? Man wird mir sagen, ich spiele da eigentlich die Rolle eines moralischen Menschenvergifters. Mit Nichten! Dieses Buch schreibe ich nicht für die Keuschen, für die Reinen, dieses Buch wird keine Jungfrau lesen, und wenn sie es liest, so ist sie es nicht.“ Ich glaube auch in der That, christliche Zuhörer! wenn man die Bibliothek eines Menschen durchgeht, so braucht man nicht etwa seine Generalbeichte zu hören, um zu wissen, was er ist, bei einem Mathematiker findet man mathematische Bücher, bei einem Naturhistoriker naturhistorische, bei einem Theologen theologische u. s. w. Wie soll ich einen Menschen nennen, bei dem ich obscene Bücher finde? Er nährt sich davon; es ist seine Speise, die er sich von weitem verschreibt, er muß eine eigene Lust daran haben. Wer das liest, der ist schon nicht mehr rein und dann wird es in ihm noch viel unreiner aussehen, dena darin sucht er die Rechtfertigung seines Unrechts. Er will wissen, wie er sein eigenes Gewissen bethören könnte und überreden und ihm Stillschweigen gebieten, wenn es ihm vorwürfe den Weg seiner Schlechtigkeit und dann ist ihm jedes Buch lieb, das ihm sagt: „Fahre nur fort, es ist der rechte Weg!“ Gines begreife ich nicht, christliche Zuhörer! wie es Eltern giebt, die dergleichen Bücher in ihrem Hause dulden können. In einem Hause, in dem man etwas auf Bildung, Anstand, auf Familienehre hält, wird es nicht erlaubt, in Gegenwart der Kinder, Töchter, gewisse Anekdoten, Geschichten u. s. w. zu erzählen. Denn das ist gegen den Anstand; man will nicht, daß die Töchter etwa vergiftet werden; aber ganze Bände dergleichen Geschichten darf das Kind lesen, ohne daß die Mutter sich auch drum kümmert. Aber, christliche Eltern! ich bitte euch, ist nicht so ein Buch viel gefährlicher, wenn nicht für die äußere Schande, doch jedenfalls für die Seelenruhe Eurer Kinder, für ihr wahres Lebensglück, und wenn Ihr Christen seid, setze ich hinzu für Unschuld, Tugend und

Reinheit? Ist denn so ein Buch nicht für schlechter zu halten als eine schlechte Gesellschaft? Es giebt viele Schriftsteller, wenn man sie persönlich vor sich hätte, sie würden einen sehr wenig anziehenden Eindruck machen — oft sehr linksch, mißgestalteter Statur, oft elende Stotterer, oft sehr ungezogen, ohne Anstand, ohne Anmuth. Das sind freilich elende Leute in der Gesellschaft; aber ihr Buch — das sieht ganz anders aus! Das Buch ist sehr schön gedruckt, vielleicht auch illustriert. Das Buch redet wie ein Buch und hat sich der Seelenmörder wohl Zeit gelassen, jeden Ausdruck abzumägen, ich möchte sagen, jeden Pfeil scharf zu spigen und er hat mit Mühe die reizendsten Bilder zusammengesucht und aus allen Verirrungen des Menschen zusammentragen, was am meisten Kraft hat, ein unschuldiges Herz zu beschleichen, zu überreden und zu verführen. Ach! wie viele Morde hat so ein Buch begangen. Da ist das arme, unschuldige Kind! Es weiß nichts Anderes, als, da es gerade keine drängende Arbeit hat, sich mit dem Buche die Zeit zu vertreiben. Es hat reden hören von einem schönen Romane; es zieht sich in ein Zimmer zurück und liest und liest, da kommt eine schöne Stelle, da wird es warm im Herzen, und wie ein Gedanke, wie ein Bliß fährt es durch Kopf und Herz — und — das ganze Geheimniß ist erfahren. Weg ist die Unschuld aus dem Kinde und Ihr werdet es ihm auch ansehen. Von dem Tage ab ist die Unbefangenheit seiner früheren Jahre verschwunden; nun fangen die Augen an unkrät zu blinzeln; es verträgt nicht mehr das Auge des Vaters. Jetzt kommen Träumereien, Unlust zur Arbeit, ein frommes Buch mag es nicht mehr lesen . . . . . Und von da ab ist der kindliche Gehorsam weg; weg die warme kindliche Liebe! Sein Herz schweift im Unbestimmten, jedenfalls über den Familienkreis hinaus; über die täglichen Beschäftigungen hinaus geht sein Geist; es mag sich ergehen in Phantasieen, die keinen Namen haben; es schildert die Zukunft und Alles so herrlich, daß das Familienhaus langweilig wird, und das Leben mit seinen ernsten Pflichten, mit seiner nothwendigen Abtödtung, mit seiner nothwendigen Aufopferung und Selbstverleugnung — das wird so prosaisch. Da läßt man Alles liegen um sich auf den Flügeln des Romans in eine bessere Welt zu schwingen und dann in das Meer des Lasters und der Verworfenheit zurückzufallen. Und das soll unser Kind erziehen? Diese Romanleser sollen hernach die Hüter und Erzieher eines gescheiten und religiösen Geschlechtes sein und seine Stütze, der Trost, das Augenlicht eines Mannes mitten in der großen Aufgabe seines Standes? Gott im Himmel! Welch' eine Stütze! Und dieser junge Mensch soll sich jetzt vorbereiten zu den ernsten Pflichten seines Standes, zum Vater, zum Magistrat, zum Richter! . . . Das ist eine vorbereitende Station für jenen Stand, auf dem eine so furchtbare Verantwortung lastet! —

Wenn es von hoher Stelle ausgesprochen worden ist, es sei so fürchterlich schwer, in der Jetztzeit wahrhaft ernste, solide, gebildete junge Leute zu bekommen für die verschiedenen Staatsämter, so will ich sagen, warum? Schaut einmal, was eure Jugend für Bücher in den Händen hat. Nicht nur läßt man sie in der sogenannten klassischen Literatur ganz unbeschränkt frei herumschweifen (sie schweift am liebsten da, wo sie nicht einmal ihre Augen hinwerfen sollte), sondern der Unrath einer Presse der Neuzeit fällt der armen Jugend in die Hände. Kein Wunder! wenn sie die Studien versäumt, daß sie nichts Ernstes mehr d. h.

Nützliches, Lehrreiches liest. Der Geschmack ist verdorben und es muß ein schlechtes Buch dem andern folgen, ein Roman reizender noch als der andere und er muß den abgestumpften Sinn wieder wecken. Und so gehn die Jugendjahre vorüber und dann sollen wir solide Grundsätze, wahrhaft feste Charaktere haben; dann sollen wir wissen, daß das Leben eine Selbstüberwindung sein muß, wenn es ein männliches sein soll! —

Die Kirche, Christliche Zuhörer! Sie hat von ihrer Seite gethan, was von ihr in dieser Sache gethan werden konnte, um dem ungeheuren Uebel zu steuern. Sie hat eine Censur aufgestellt, die praktisch möglich ist, eine Censur, die ganz gewiß eine gemäßigtere zu nennen ist. Auf dem Concil von Nicäa 325, dem ersten allgemeinen, wurde die Irrlehre des Arius, der die Gottheit Christi leugnete, verurtheilt. Aber das Concil verurtheilte nicht so im Allgemeinen die Lehre, sondern es verurtheilte die Werke, worin Arius die Irrlehren niedergelegt hatte, und die Kirche verbot unter Strafe des Kirchenbannes diese Bücher nicht nur zu lesen, sondern auch zu behalten. Konstantin gab seinerseits ein Dekret, was unter Todesstrafe die Auslieferung der Werke des Arius verlangte, um sie zu vernichten. Dieses Dekret kann man im codex Justiniani vorfinden und die Gründe warum? Die Kirche hat auf allen ihren Versammlungen, wo sie Irrlehren verurtheilt, zugleich das Verbot erlassen, die Bücher, welche dieselben enthielten, zu behalten und zu lesen. Auf dem Concilium von Trient, als durch die neu erfundene Presse die schlechten Bücher sich vermehrt hatten, setzte der Kirchenrath eine Commission nieder, mit dem Auftrage, ein Verzeichniß der irreligiösen und unsittlichen Bücher aufzustellen, damit dieselben so zur Kenntniß der gesammten Christenheit gebracht und als verboten erachtet würden. Nach langer Arbeit entstand ein index librorum prohibitorum; aber unmöglich war es schon damals, diese Bücher alle namentlich aufzuführen. Darum entwarf die Commission und das Concil genehmigte es und Papst Pius IV. publicirte mit diesem Verzeichnisse einige allgemeine Regeln, welche das Lesen der Bücher beschränken sollten. Diese Regeln setzen fest: „Die Werke derjenigen Schriftsteller, welche die göttliche Offenbarung, die Lehre der Kirche Christi angreifen, weglegnen, die Kirche und das Christenthum lästern und beschimpfen, diese dürfen nicht ohne Erlaubniß (Dispens) des Bischofs gelesen werden unter der Strafe des Kirchenbannes. Für Einige ist die Exkommunikation reservirt, vorbehalten. In Bezug auf die Bücher, welche ex professo, also wirklich absichtlich unkeusche Gegenstände behandeln, verbietet die Kirche ihr Lesen unter einer schweren Sünde.“ Dieses Dekret ist vielfach leider verkannt und verlästert worden wie die katholische Kirche selbst, und darum die tiefen Wunden, an denen die Zeit darniederliegt. Es können sich, glaube ich, die Vorschriften der Kirche vor Jedem rechtfertigen lassen. Daß die Kirche unsittliche Bücher verbietet unter einer schweren Sünde, damit ist die Vernunft einverstanden, denn es ist offenbar eine schwere Sünde, sich mit unkeuschen Gegenständen freiwillig zu erlustigen. Das ist aber das Lesen solcher Bücher, ich sage, unsittlicher Bücher, denn ich möchte nicht dahin verstanden werden, daß alle Romane sammt und sonders in diese Klasse gehörten. Nein! gar nicht! Aber es giebt leider sehr viele Romane, die offenbar in diese Klasse gehören; es giebt gewiß auch viele gute. Ich möchte nicht übertreiben, ich appellire an die Gewissen und

werde daher nur das sagen, was ein sehr milder Lehrer sagt, Franz von Sales: „Es steht mit den Romanen, wie mit den Pilzen, die meisten sind Nichts werth.“ Die unreinen, die unkeuschen Gegenstände — diese sind jedenfalls der Vernunft, wie dem Gesetze der Kirche nach unter einer schweren Sünde verboten. In Bezug aber auf das Verbot gottloser, irreligiöser Bücher frage ich Euch Eins: „Giebt es eine Mutter auf Erden, die so wenig Sinn hätte für Anstand, daß sie Bücher, welche gegen ihre Ehre, gegen die Ehre ihres Mannes geschrieben wären, ihren eigenen Kindern zu lesen gäbe?“ Nun, christliche Zuhörer! wie könnte man es der Kirche verargen, wenn sie ihren Kindern verbietet, Bücher zu lesen, worin man ihre Mutter schmäht, verleugnet, worin man ihre Lehre der Lüge zeihet, worin man ihr kirchliches Leben, ihre Handlungen betrittelt, tadeln, verurtheilt? Wie kann man es der Kirche verargen, — ihr, — die sich für die Kirche Christi hält, wenn sie darauf sinnt, daß ihre Kinder nicht abgeleitet werden von der wahren Kirche Christi? Soviel Billigkeit sollte man doch haben für die Kirche, daß man ihr nicht zumuthe, sich selbst für unberechtigt zu halten! Die Kirche, die sich selbst nicht ehren wollte, die nicht den Glauben für ihre Wahrheit hätte, diese würde ich von ganzem Herzen verachten, diese würde ich fragen: „Wofür bist du denn da? Wenn du nicht die wahre, nicht die nothwendige, nicht die berechnigte bist, wofür bist du da?“ — Die Kirche muß so handeln, wenn sie sich nicht selbst aufgeben will; sie muß die Bücher, welche ihre Lehre angreifen, verbieten. — Aber, wird man sagen, warum? Dann ist ja keine Forschungsfreiheit? Wie verstehst du das? Besteht die Freiheit der Forschung darin, daß man die Sache stets von vorne anfangt, nämlich daß man das Christenthum — die Offenbarung Gottes — die Wahrheit des Christenthums immer von Neuem in Frage stellt? Besteht etwa darin die Forschung? Sind wir also wirklich in das 19. Jahrhundert gekommen, ohne zu wissen, ja! positiv zu wissen, daß das Christenthum göttlich berechnigt sei — und du kannst und willst noch fragen ob wir das Recht haben zu existiren, ob wir das Recht haben, uns Christen zu nennen? das wäre noch nicht ausgemacht!?! Und darein segest du die Forschungsfreiheit, es darauf ankommen zu lassen, wenn du heute geforscht hast, morgen zu sagen: „Ihr seid Alle betrogen, das ist Alles Irrthum!“ Mein lieber Freund! wenn ich ein Haus hätte und meine Vorgänger: mein Großvater und mein Vater hätten friedlich darin gelebt, und es käme mir einmal ein Reisender daher und sagte: „Mein Herr! erlauben Sie, ich möchte einmal die Papiere nachsehen, die Titel, nach welchen Sie in diesem Hause wohnen, ich möchte wirklich wissen, mit welchem Rechte Sie hier sind, mein lieber Freund!“ ich nähme ihn schnell beim Kragen und er käme schneller zur Thüre hinaus als er hereingekommen war. — Soll denn das ganze Leben des Christen ein ewiger Prozeß gegen die Wahrheit sein? Mißversteht mich nicht! So lange du keinen Glauben hast, gehörst du nicht zur Kirche und dann forsche für dich! Aber die Kirche wird zu ihren Kindern sagen! Laßt den armen Menschen; er ist noch blind; thut ihm ja Nichts zu Leide, holt ihn, führt ihn zum Licht! Wo man eben forscht, da ist kein Glaube, da ist keine Kirche: Wo man Alles in Frage stellt, da ist keine Autorität und dort, wo man nichts hat, da forscht man immerfort, denn was man hat, das sucht man nicht und

wenn die Kirche und das Christenthum sich ewig und ewig dem Zank und Streit eines Jeden, der in sich selbst uneins, aufopfern wollte, da würde man sagen, man ist tolerant, läßt mit sich machen, was man will. Wer den Glauben der Kirche nicht hat, der gehört nicht zur Kirche. Darum wird er auch gar nicht getroffen von der Exkommunikation. Wer nicht darin ist, der wird nicht hinausgeworfen. Die Kirche erläßt ihre Gesetze für ihre Kinder. Gehörst du nicht zu ihr, so geht dich das Gesetz nicht an. Gehörst du zur Kirche, dann sage ich: Also hast du schon tausendmal gesagt: *Credo in unum Deum* etc. und dann, lieber Freund! bist du gebunden; durch dein Bekenntniß hast du es abgelegt. Hast du es mitgebetet, ohne davon überzeugt zu sein, dann verachte ich dich von ganzem Herzen. Hast du es aber für wahr eingesehen, dann lieber Freund! ist denn etwa heute die Wahrheit Unwahrheit geworden. Was geht dich die Schmäherung und Lästerung derer an, die draußen sind? Sie müssen forschen und suchen, bis sie es haben. Hast du es, so gehörst du also nicht zu ihnen. . . . . Zugleich, christliche Zuhörer! mit diesem Gesetze vereinigt die Kirche auch eine Vorschrift in Bezug auf den Gebrauch des Buches aller Bücher, der heiligen Schrift. Ich würde lieber den Gegenstand nicht besprechen, wenn es mir nicht darum zu thun wäre, Jenen Aufschluß zu geben, welche die Wahrheit mit Liebe suchen.

Es ist der katholischen Kirche tausend und tausendmal der Vorwurf gemacht worden, sie entziehe die heilige Schrift, das von Gott, dem heiligen Geiste, eingegebene Wort Gottes dem Volke und mache es zum Buche der Priester, die begreiflicherweise sich ihrer bedienen, um das Volk zu berücken. Und da ist dem Volke das Wort Gottes entzogen und man giebt ihm Nichts als Menschenwort! — Hat man je, bevor man diese fürchterliche Beschuldigung machte, sich die Mühe gegeben, das in sehr kurzen Worten gefaßte Dekret der Kirche zu lesen? Ich bitte Jeden, der darüber in's Klare kommen will, das Concil von Trident aufzuschlagen bei dem Titel: *Decretum de indice librorum prohibitorum* und dann in den *regulis indicis* nachzulesen. Ich gebe den Inhalt:

- 1) In Bezug auf die Uebersetzungen der heiligen Schrift in die Volkssprachen sollen diese zum Gebrauche des Volkes nicht ausgegeben werden, ohne daß sie von der kirchlichen Autorität durchgesehen und approbirt sind.
- 2) An den schwierigen Stellen, wo der ungebildete Leser leicht in Irrthum gerathen könnte, sollen Anmerkungen beigegeben werden aus den Erklärungen der Kirchenväter. Die heilige Schrift in approbirter Uebersetzung mit den nothwendigen Erklärungen soll dann allen Gläubigen zugestanden werden, die nach dem Urtheile ihres Seelenführers aus dieser Lesung wahrhaften Nutzen und Erbauung für die Seele finden können.

Ist hier das Verbot des Bibelgebrauchs gegeben? Nein! Leuchtet aus diesem Verbot die Absicht hervor, die heilige Schrift der gesammten Kirche zu entziehen? Nein! Man hat da herausgelesen, das geschehe nur, damit das Volk nicht selbst in der Schrift forsche und so, hinter die Menschenfagungen komme. Ich habe geglaubt, die Kirche fürchte nicht die Wissenschaft, aber die Unwissenheit. Das beweise ich so. Die Kirche erlaubt den freiesten Gebrauch der heiligen Schrift im Griechischen, Lateinischen, Kopt-

tischen, Armenischen, d. h. in allen für unsere Länder Gelehrten-  
sprachen, und dies eben darum, weil sie sich vor den Gelehrten  
nicht fürchtet. Wenn Jemand im Stande wäre, dem elenden  
Priesterbetrüge auf die Spur zu kommen, so wären es doch Jene,  
die eben solche Studien gemacht haben, vor Diesen fürchtet sich  
die Kirche gar nicht. Warum erlaubt sie den unbedingten Ge-  
brauch in diesen Sprachen? Weil eben der hebräische und respektive  
der griechische Text der Urtext ist, der also in keiner Uebersetzung  
falsch gegeben werden kann, weil er eben der Urtext ist. Die  
übrigen Uebersetzungen alle: die armenische, arabische, koptische...  
läßt sie Jedem nach Gefallen, weil diese uralte in der Kirche sind  
und so lange durch den Gebrauch der Kirche treu und vollstän-  
dig befunden worden sind. Verbitet sie denn etwa, daß man  
die Bibel in deutscher und französischer Sprache lese? Beileibe  
nicht! Das hat sie nie verboten. Aber sie verlangt, daß der-  
gleichen Uebersetzungen, bevor sie dem Volke als das Wort Got-  
tes hingegeben werden, auch die Approbation einholen. Ist das  
etwa ungebührlich? Ich frage jeden vernünftigen Menschen, ob  
es jedem Buchdrucker freistehen würde, eine Gesefsammlung aus-  
zugeben, ohne die Staatsbehörde zu befragen und wenn in einem  
Staate etwa mehre Volkssprachen wären, daß es nothwendig  
wäre, das Gesefsbuch in mehre Sprachen zu übersetzen, wird etwa  
der Staat diese Uebersetzung einem Jeden preisgeben, der sich  
daran macht, ohne sich zu kümmern, ob diese Uebersetzung eine  
getreue sei? Die Kirche soll das Wort Gottes nicht heilig hal-  
ten? gerade sie hält es heilig; sie giebt es nicht Jedem preis.

Die Erfahrung hat es gelehrt, daß es gut sei, in die Aus-  
gaben der Bibel genauer zu schauen. Wir sehen da unter den  
Bibeln auch solche, welche die katholische Kirche approbirt hat:  
die Alioli'sche, welche in deutscher Zunge schon viele Auflagen  
erlebt hat. Es hat die Kirche niemals das Wort Gottes dem Volke  
entzogen. Es gab freilich eine Zeit, wo ein einziges Exemplar  
von einer Bibel Hunderte von Thalern kostete und es ein ganzes  
Kapital war; wo man die heilige Schrift mit der Hand schreiben  
musste und das auf festes Pergament. Da hätten Bibel-  
geschäften große Mühe gehabt, hunderttausende von Bibeln zu  
vertheilen. Aber muß man denn die Kirche anklagen, daß die  
Buchdruckerkunst nicht früher erfunden worden ist? Die Erfin-  
dung ist noch unter dem Papste geschehen und man hatte die  
Kunst gerade zur Verbreitung der heiligen Schrift unter dem  
Volke benutzt. Jeder Gebildete wird mir zugeben, im 15. und  
16. Jahrhunderte gebrauchten die Priester keine Uebersetzung der  
Bibel; man wußte damals mehr Latein wie heutzutage. Die  
Buchdruckerkunst wurde 1445 erfunden. Das ist ungefähr das  
rechte Jahr! Nur von 1445—1523 also im Laufe von nicht  
ganz 80 Jahren, seitdem die Presse erfunden war und noch sehr  
langsam und unvollkommen ging, wie viel Bibeln hat man ge-  
macht? Gehe ein einmal in die Universitätsbibliothek nach  
München, und man wird acht und zwanzig, ich sage 28 deutsche  
Bibeln entweder beide Testamente, oder wenigstens das neue Testa-  
ment finden, in deutscher Sprache gedruckt in dem engen Zwischen-  
raume von 1445—1523. Mir scheint, das sei ein handgreiflicher  
Beweis, daß man in der katholischen Kirche das Wort Gottes  
dem Volke nicht entzogen habe. Daß die Kirche selbst bei einer  
getreuen Uebersetzung auch wünscht, daß Erklärungen beigegeben  
werden, das wird doch Niemand tadeln! Der heil. Petrus fand

selbst in den Briefen des heil. Paulus schwer zu verstehende  
Stellen, welche schon zu seiner Zeit schlechte Menschen verdrehten.

Mir war es immer recht, mich belehren zu können durch die  
Erleuchtung aller jener Männer, die in der Kirche gelebt haben.  
Das ist die Geschichte der Kirche. Ihr Anderes unterschieben,  
heißt Verleumdung. Dieses leugnen, heißt die Wahrheit nicht  
anerkennen wollen. Ich weise hin auf das Dekret, auf die Uebung  
der Kirche. Daß aber die Kirche nicht zufrieden sein kann mit  
dem Anfuße, der oft mit dem heiligen Worte Gottes getrieben wird,  
das glaube ich auch; daß man nicht zufrieden sein kann, wenn  
man dem Volke ein Buch in die Hand giebt, dessen Uebersetzung  
vom ersten besten Literaten herkommt; daß die Kirche damit  
nicht einverstanden sein kann, wenn man Bibeln verbreitet, in  
welchen man ganze Bücher ausgelassen hat und dann sagt:  
Seht! das ist das Wort Gottes, daß man Bibeln verbreitet,  
wo z. B. die Bücher der Makkabäer, Tobias, Judith u. a. als  
apokryphische überschrieben sind, da doch die Kirche, der man die  
Bibeln verdankt, welche die Bibeln überliefert, das Bewußtsein  
hat und Zeugniß dafür giebt, daß sie diese Bücher aus der Hand  
der Apostel empfangen hat. Daß man diese Bücher als Apo-  
kryphen mitlaufen läßt, das kann sie nicht gutheißen; sie ist eben  
das ganze Wort Gottes. Darum muß man es ihr nicht ver-  
übeln, wenn sie nicht zufrieden ist mit all' dem Leichtsinne, mit  
dem man das heiligste Wort Gottes Jedem preisgiebt. Die  
Kirche hat das Bewußtsein, den christlichen Glauben zu haben;  
sie glaubt an die Lehre des Sohnes Gottes, ihres Stifters; sie  
glaubt an ihre Berechtigung. Darum handelt sie ernsthaft, kon-  
sequent, und ihr allein ist es gelungen, die Autorität der heil.  
Schrift stets heilig und unangetastet zu bewahren.

Es giebt eine Anzahl von sogenannten Gelehrten und Erklä-  
rern der heiligen Schrift, welche in ihren Schriften ein Buch der  
heiligen Schrift nach dem andern weglegnen. Der Eine leug-  
net die Inspiration, die Identität, die fünf Bücher Moses; ein  
Anderer räsonnirt das Buch Josua weg; ein Anderer das Buch  
der Richter; ein Anderer die Bücher Samuel. Da kommt eine  
Schaar und räsonnirt weg die Autorität der Propheten. Von dem  
ersten Verse der Genesis bis zum letzten Verse der Apokalypse  
ist keiner, der nicht schon von einem „freien Forscher (!)“ weg-  
geleugnet worden wäre. Christliche Zuhörer! Ich gebe nur Den-  
jenigen die Schuld, die es selbst betrifft; aber das ist Heuchelei,  
wenn man vorher die Schrift erschüttert und dann wie die Juden  
den Tempel des Herrn im Munde führt. Die katholische Kirche  
glaubt heute noch Alles vom ersten Verse der Genesis bis auf  
den letzten der Apokalypse als Wort Gottes. Darum hält sie  
das Wort der heiligen Schrift heilig. Ihre Vorschrift, durch die  
sie von uns, ihren Kindern, von denen, die es mit ihr halten  
wollen, verlangt, daß sie sich enthalten von dem, was die Rein-  
heit ihres Glaubens verunreinigen könnte, diese Vorschrift will  
sie befolgt wissen. Dann hätten wir wahrhafte Gläubige, wir  
hätten andere Schriften. Christliche Zuhörer! Wer sich dieser  
Fügung überläßt, der überläßt sich ganz der Kirche, denn nur  
in ihren Anordnungen, in ihrem ganzen Leben liegt die Kraft.

Darum bitte ich zum Schlusse alle Diejenigen, denen es  
darum zu thun ist, in der Wahrheit zu bleiben, aus dem Glau-  
ben Trost und Kraft zu holen zur Erfüllung der Pflicht: Kühet  
nicht an die schlechten Bücher — die unstiftlichen, verbannet sie

aus Eurem Hause! Euch, christliche Eltern! fordere ich auf, ein erwachsenes Auge zu haben auf Eure Kinder. Ihr laßt Euren Kindern nicht Gift herumliegen; überlaßt ihnen nicht gewisse Bibliotheken. Es ist traurig, Ihr wisset nicht in welche Hände sie kommen. Weg damit! Ein Buch, das nicht nützt, das schadet. An Eure Herzen, an Eure Elternliebe appellire ich, wenn Ihr solchen Stoff daheim habt, macht einmal ein rechtes Brandopfer. Was künstlerischen Werth hat, das hat seine Bestimmung, nur sehet, daß es nicht gemißbraucht werden kann. Was aber keinen Werth hat, weder als Wissenschaft, noch als Kunst und im Gegentheil dem Glauben und der Schrift Schaden kann, dieses zerreißt unerbittlich, es hätte nicht existiren sollen, darum soll es nicht fortleben. Amen.

### Kirchliche Nachrichten.

**Rom.** 4. März. Die schon vielseitig in auswärtigen Zeitungen besprochene Affaire des Herrn Fausti, Agenten mehrerer preussischen Bischöfe (als des Cardinals von Köln, der Bischöfe von Münster und Paderborn), welcher schon seit dem Juni vorigen Jahres bei der hiesigen Regierung im Verdacht stand, mit dem liberalen Comité im Geheimen gemeinschaftliche Sache gemacht zu haben, und jetzt Anstoß gegeben haben soll, daß Cardinal Antonelli das Gesuch um Entlassung von seinem hohen Posten, als Staats-Sekretär, wie das Gerücht geht, eingereicht habe, verhält sich folgendermaßen: Vor wenigen Tagen wurde der erwähnte Herr Fausti, als er aus der Kirche von S. Carlo al Corso kam, in einer Seitenstraße arretirt und ihm die Schlüssel von seinen Schreibpulten abverlangt, da man die triftigsten Gründe hatte zu vermuthen, daß er Papiere des geheimen liberalen Comité's, die über Manches Aufschluß geben könnten, in Verwahrung habe. In der That wurden auch mehrere verdächtige Schriften in seiner Wohnung in Beschlag genommen. Da Ritter Fausti — in Italien wird Jeder Ritter genannt, der einen Orden besitzt — früherhin Kammerherr (*gentiluomo*) des Cardinals Antonelli gewesen war, so soll dieser im höchsten Grade darüber aufgebracht worden sein, daß man Herrn Fausti, ohne selbst zu Rathe gezogen worden zu sein, arretirt habe, und in der Aufgereiztheit seine Entlassung vom Papste begehrt haben, indem der Minister des Innern, Msgr. Pila, so wie der Polizei-Minister, Msgr. Matteucci, von denen die gefängliche Einziehung des Hrn. Fausti hauptsächlich ausgegangen war, dadurch zu erkennen gegeben hätten, daß sie zu ihm, dem Präsidenten des Minister-Rathes, kein Vertrauen hätten. Von der ganzen Sache ist nur das allein wahr, daß Cardinal Antonelli von der Arretirung des Hrn. Fausti nichts gewußt hatte und deshalb bei der ersten Kunde von derselben, wie natürlich, etwas betroffen wurde, da ihm einst Herr Fausti als Kammerherr so nahe gestanden hatte. Daß Letzterer schuldig ist, scheint erwiesen zu sein; auch läßt dies schon der Umstand vermuthen, daß man ihn in die *Carceri Nuovi* gebracht hat, wo sich nur die schon eines Verbrechens überführten Gefangenen befinden, und nicht nach S. Michele, wo sich nur solche

befinden, die einfach in Verdacht stehen. Ueberdies, wer wird voraussetzen, daß die päpstliche Polizei, welche so behutsam zu Werke geht, daß man ihr eher Langsamkeit als Uebereilung in ihren Unternehmungen vorwerfen muß, einen bis jetzt achtbaren und in gutem Rufe stehenden Mann arretirt haben soll, wenn sie nicht die triftigsten und wohlwollensten Gründe dazu gehabt hätte? — Binnen Kurzem wird hier in der schönen Kirche S. Maria in Campitelli dem berühmten Cardinal Pacca (gest. im Jahre 1844), welcher, wie bekannt mehrere Jahre apostolischer Nuntius in Köln gewesen ist, ein prachtvolles und durch den talentvollen deutschen Bildhauer Pettrich in sehr schönem Stile ausgeführtes Grabmal, auf Kosten des Monsignor Pacca, Maestro di Camera Sr. Heiligkeit, Neffen des genannten Cardinals, errichtet werden. — Vor wenigen Tagen ist der Geheime Medizinalrath Dr. Alers, Attaché an der hiesigen preussischen Gesandtschaft, von einem längeren Aufenthalte in der Schweiz, woselbst er eine sehr schwere Krankheit überstanden hatte, wieder glücklich hierher zurückgekehrt. Unsern deutschen Landesleuten, die Rom besuchen, wird dies um so lieber zu wissen sein, da sich Herr Dr. Alers seit 26 Jahren immer Allen als ein liebender Arzt, Rathgeber und Freund bewährt hat. — Dr. Plasmann, früher Professor an der theologisch-philosophischen Lehranstalt zu Paderborn und eifriger Vertheidiger der Lehren des heil. Thomas von Aquin hat so eben die Rectoratsstelle an der einstmals sehr wichtigen und berühmten hiesigen deutschen Nationalkirche von S. Maria in Campo Santo, so benannt von dem an ihr liegenden kleinen Kirchhofe für die Deutschen übernommen.

(R. Bl.)

**Rom.** Wie der Pariser „France“ aus Rom geschrieben wird, hat der heil. Vater eine neue Eintheilung der Bisthümer in Mexiko vorgenommen. Die Zahl der bischöflichen Sitze wird durch diese Reorganisation von zehn auf siebenzehn vermehrt, und ist also dadurch ein leichterer Verkehr der Gläubigen mit ihren Oberhirten ermöglicht. Vom Erzbisthum Mexiko werden die neuen Diöcesen Queretaro und Tulancingo abgezweigt. Das Bisthum Michoacan ist zum Erzbisthum erhoben und die Bisthümer Leon und Zamora davon abgezweigt. Vom Bisthum Puebla werden die neuen Bisthümer Vera-Cruz und Chilapa abgezweigt, vom Bisthum Guadalupe das Bisthum Zacatecas. Die Bisthümer Oajaca, Neu-Leon, Sonora, Durango, Yucatan und Chiapas bleiben unverändert. Man erwartet die Publication dieser Veränderungen im Consistorium am 16. d. Mts.

**Sardinien.** Die „Armonia“ bringt folgende, aus officiellen Documenten sich ergebende Notizen:

„Im Jahre 1861 haben die „Einverleiber“ sich in den Marken und Umbrien (den geraubten Provinzen des Kirchenstaats) in den Besitz von einhundert und zwei und zwanzig Klöstern gesetzt; sie haben 877 Ordensleute in die Welt hineingestoßen und die Bewohner von 17 Klöstern verschiedener Orden bunt durcheinander vermengt. Bis Ende 1861 hatte man in Italien sieben hundert ein und zwanzig Klöster zerstört und elf tausend acht hundert Mönche und Nonnen zerstreuet. In dem einen Jahre 1861 hat man sich die Güter von 104 Collegiatstiften einverleibt, deren Revenuen sich auf 524,801 Fr. beliefen. Und dennoch hat die sogenannte „Kirchenkasse“ (woraus

die Pensionen für die vertriebenen Ordensleute bestritten werden) bei diesen „Einverleibungen“ ein Defizit, welches dem der Staatskasse ähnlich ist. Die Rechnungen von 1861 sind noch nicht geregelt, obgleich wir jetzt im Jahre 1863 sind. Die Rechnung pro 1860 ist bekannt; sie weist eine Einnahme von 5,066,245 Fr. und eine Ausgabe von 6,805,412 Fr. Woher kommt dieses Defizit?“

**Schweiz.** [Bischofswahl.] Zum Bischof von Basel ist am 26. v. Mts. der Dechant Eugen Lachat, Pfarrer zu Delemont, im Canton Bern, gewählt. Der Genannte (1819 geboren) hat seine theologischen Studien in der Propaganda gemacht und war eine Zeit apostolischer Missionar und Oberer einer Frauen-Congregation im Elsaß. Die „Schweizer Kirchenzeitung“ begrüßt die Wahl „dieses eifrigen, gelehrten und umsichtigen Priesters“ mit großer Freude. Einem Bruder des Gewählten verdanken wir eine französische Uebersetzung der „Summa“ des heil. Thomas und mehrerer Werke von Möhler. Von den 11 Stimmen des Capitels vereinigte er 7 auf sich; 3 fielen auf den Propst Leu zu Luzern und eine auf Herrn Kaiser, Regens des Priester-Seminars.

Aus **Hohenzollern-Sigmaringen.** Einem erlassenen Breve des Papstes Pius IX. zufolge hat der hochwürdigste Erzbischof Hermann von Freiburg am 10. Februar in der hergestellten Abtei St. Martin zu Beuron ein Priorat und Noviziat des Ordens vom heil. Benedict kanonisch errichtet, und den hochwürdigen P. Maurus Wolter der neuen Stiftung als ersten Prior vorgesezt. Derselbe ist aus Bonn gebürtig und Mitglied der berühmten Abtei von St. Paul zu Rom, kam 1861 nebst einem zweiten Mitgliede nach Deutschland zurück, um in Preußen diesen ältesten und um Deutschlands Kultur hochverdienten Orden der Kirche nach der strengen Regel von Montecassino herzustellen. Die gedachte ehemalige Abtei Beuron liegt in einem anmuthigen, von der Donau durchströmten Thale, wurde 777 von dem Bannerträger des Kaisers Karls des Großen, Grafen Gerold von Buzen gestiftet, und war ursprünglich eine Dependenz von St. Gallen. Gegen 1077 verlegte sie der schwäbische Herzog Peregrin von der Berghöhe des umliegenden Waldes an ihre jetzige Stelle in das Thal. Das jetzige Gebäude ist gegen 1700 neu errichtet. Die sehr prachtvolle, seit 1803 bloß für die kleine Pfarrei benutzte Kirche ist 200 Fuß lang, 51 hoch, 66 breit, der Mittel- und Hauptflügel des dreißtückigen großartigen Klosters ist 264, der andere Flügel 200 Fuß lang. Seit Ende September vorigen Jahres sind eine große Menge aller möglichen Arbeiter mit den innern Reparaturen beschäftigt, die so weit bei der günstigen Winterzeit gediehen sind, daß mit Ostern schon das Noviziat eröffnet werden kann. Der hochwürdigste Erzbischof von Freiburg hat den Benedictinern zugleich das Pfarramt in Beuron übertragen, nachdem er dem dortigen frühern Pfarrer eine andere Pfründe verliehen hatte.

## Anstellungen und Beförderungen.

Im geistlichen Stande.

Den 2. März. Pfarrer Wilh. Pohl in Brieg als Pfarr-Adm. in Köchendorf. — Weltpriester Aug. Beinert in Reisse als Kaplan nach Landsberg. — Kaplan Valentin Tysbirek in Laband als solcher nach Losz. — Weltpriester Emanuel Bartisch in Wansen als Kaplan nach Cattern. — Kaplan Joh. Krahl in Lubekko als solcher nach Ujest. — Kaplan Rich. Wigny in Ujest als Kreis-Bicar nach Himmelwitz. — Kaplan Fr. Schubert in Landsberg als Localist in Ostrowine. — Kreis-Bicar Ludwig Michniok in Czarnowanz als Pfarr-Adm. in Thule. — Den 6. März. Kaplan Robert Krawutschke bei St. Adalbert in Breslau als Curatus daselbst.

Im Schulstande.

Den 2. März. Der seitherige interimist. Lehrer Aug. Haupe in Prauß, Kr. Nimptsch, als wirklicher Lehrer und Organist daselbst. — Den 7. März. Lehrer und Organist Carl Fischer in Woigwitz als Lehrer und Organist in Sachwitz, Kr. Neumarkt.

## Todesfall.

Den 6. März starb der Lehrer und Organist Fr. Kuhnert in Bockau im Alter von 82 Jahren.

R. I. P.

**Vom 3. bis 10. März** sind an milden Gaben eingegangen:

**Missionen:** Aus Alt-Patschkau 8 rthl., Gläsendorf S. P. Schaar 20 rthl., Breslau v. mehreren G. H. Alumnen 4 rthl., Parochie Ebersdorf 5 rthl., Ebersdorf S. K. Urban 80 rthl., Buslawitz S. P. Rother 2 rthl., Neuzelle S. K. Zende 30 rthl.

**Bonifacius-Verein:** Parochie Kaltenbrunn 2 rthl., Gr.-Glogau S. P. Menzel 2 rthl. 10 Sgr., S. 2 rthl., Buslawitz S. P. Rother 2 rthl., Tillowitz S. E. Hongo 6 rthl. 15 Sgr., Mustau S. P. Hocke 1 rthl., Piebus S. E. Hübner 1 rthl., Archipresbyterat Brieg 28 rthl. 14 Sgr. 1 pf.

**Verein der heil. Kindheit:** Parochie Kaltenbrunn 10 rthl., Ebersdorf S. K. Urban 66 rthl., Krappitz S. P. Zacksch 8 rthl., Tillowitz S. E. Hongo 2 rthl. 27 Sgr. 6 pf., Canth S. E. Rabirschky 2 rthl. 20 Sgr., Gublan S. Kant. Protupek 3 rthl., Breslau S. B.-U.-Rath Lic. Storch 20 Sgr.

**Für den heil. Vater:** Gr.-Glogau S. P. Menzel 1 rthl. 20 Sgr., Züritsch S. M. B. Krause 1 rthl., Buslawitz S. P. Rother 3 rthl. 20 Sgr., Krappitz S. Rfm. E. Wilczek 5 rthl.

**Rübben (Lausitz):** Gr.-Glogau S. P. Menzel 1 rthl., Siegnitz S. K. Rbzig 1 rthl. 3 Sgr., Breslau B. U. 5 rthl.

**Grünhof:** Gesäß B. J. Heinelt 1 rthl., S. 1 rthl., Trömsdorf S. P. Worm 2 rthl.

**Söslin:** Sagan P. 15 Sgr.

**Neuzelle:** Sagan P. 15 Sgr., Breslau B. W. 5 rthl.

**Bernstadt:** Breslau B. W. 5 rthl.

**Greißwald:** Breslau S. R. J. Kessler 1 rthl., Falkenberg D. S. S. Rev. Reichelt 1 rthl.

**Für die Bulgaren:** Buslawitz S. P. Rother 20 Sgr.

**Central-Afrika:** Buslawitz S. P. Rother 1 rthl. 20 Sgr.

**Paris (Deutsche Mission):** Buslawitz S. P. Rother 23 Sgr.

**Schnograu:** Buslawitz S. P. Rother f. Krz. u. Bilder 9 rthl. 27 Sgr.

Nebst einer Beilage.

Druck von Robert Nischowsky in Breslau.

# Beilage zum Schlesiſchen Kirchenblatt № 11.

1863.

## Kirchliche Nachrichten.

**Aſien.** Das „Giornale di Roma“ entwirft ein furchtbares Bild der Verfolgungen, welche die Chriſten im anamitiſchen Reiche ſeit dem Jahre 1861 erleiden müſſen. Im Auguſt 1861 hatte der Kaiſer daſelbſt ein Dekret erlaſſen, dem zufolge die Chriſten ihrer Habe beraubt, im ganzen Lande zerſtreut und auf den Wangen mit zwei Buchſtaben gebrandmarkt wurden. Ein Buchſtabe bezeichnete ihre Religion, der andere den jeweiligen Bezirk, dem ſie angehörten. Die Unglücklichen wurden, nachdem die Marter an ihnen vollzogen war, in Fesseln und aneinander geſocht nach den verſchiedenen Provinzen transportirt. Muthig widerſtanden ſie auf der peinvollen Reiſe allen Qualen und Verlockungen, durch welche man ſie zum Abfall zu bewegen ſuchte. Viele erlagen den Entbehrungen und Mühseligkeiten. In der Stadt Namding allein waren von 300 nicht weniger als 240 den Hungertod geſtorben. Im Mai 1862 ordnete endlich der Kaiſer geradezu die Ausrottung aller Chriſten an. Sie wurden theils geköpft, theils in Maſſen verbrannt, lebendig begraben, oder je zu zweien oder auch zu fünf aneinandergebunden in's Waſſer geworfen, gepöſelt und gehängt. Prieſter, Miſſionäre und auch ein Biſchof ſtarben mit den Gläubigen den Martertod. Das „G. di Roma“ ſchließt den erſchütternden Bericht mit der Bemerkung, daß bloß in zwei Vikariaten die Zahl der Hingeleuchteten ſich nach einer annähernden Schätzung auf 16,000, die der als Sklaven behandelten Chriſten auf 20,000 belief.

**Nordamerika.** Im „Wahrheitsfreund“ von Circinnati wird ein merkwürdiges Ereigniß erzählt. Vor ungefähr einem Jahr und vier Monaten, ſo heißt es in Nr. 18, 17. Dezember v. J., fuhr ein unſer wohlbekannter Ordensprieſter auf der Eiſenbahn. In demſelben Waggon befand ſich ein eben ſo reicher als insolenter Quäker aus einer kleinen Stadt Pennſylvaniens, der von unverſöhnlichem Haſſe gegen die Katholiken, vornehmlich gegen die katholiſchen Prieſter, erfüllt war. Der bigotte Proteſtant kannte den erſt erwähnten Paſſagier als katholiſchen Prieſter, und brach die Gelegenheit vom Zaune, ihn zu inſultiren, denſelben einen „Abgeſandten des Antichriſtes,“ einen „Sendling des finſtern Roms,“ „Knecht des Papſtes“ u. dgl. zu nennen. Der Prieſter ſah wohl ein, daß dieſer bornirte Quäker keines beſſeren zu belehren, und antwortete ihm ruhig: „Mein Herr, ich fluche Ihnen nicht; mein Beruf iſt bloß, zu ſegnen; aber es kommt vielleicht eine Zeit, wer weiß, vielleicht bald, wo Sie froh wären, wenn Sie mich mit Ihren Augen ſehen könnten!“ Der Quäker ſchwieg betroffen. Es ſtand keine paar Tage an, und der intolerante Beſchimpfer des Prieſters und Ordensmannes bekommt den Krebs an den Augen, und — erblindet gänzlich. Des Augenlichtes beraubt, lebte er unter ſchrecklichen Schmerzen noch ungefähr ein Jahr, bis ihn endlich der Tod von ſeinen qualvollen Leiden erlöſte.

Der Quäker beſaß ein Vermögen von ungefähr einer halben Million Dollars. Seine Kinder, die von dem Vorſalle in dem Eiſenbahn-Waggon gehört, bedauerten nachher die Aeußerungen

ihrer von proteſtantiſchen Bourtheilen eingenommenen Vaters tief, aber die Sache ließ ſich nicht mehr ändern. —

Möge dieſe Thatſache Religionsſpöttern und verblendeten Feinden der katholiſchen Prieſter zur Warnung dienen! —

**Amerika.** Die „Baltimorer Volkszeitung“ ſchreibt: Als der hochw. Hr. Ravour in St. Peter, D. Minneſota, hörte, daß 39 der gefangenen Indianer gehangen werden ſollten, weil ſie bei der neulichen Ermordung vieler weißer Familien theilhaftig waren, eilte er nach Mankato, einem Dorfe 90 Meilen von St. Paul, nachdem er von General Sibley die Erlaubniß erhalten hatte, dieſe Indianer zu beſuchen. Auf ſein Geſuch wurden auch die verurtheilten Indianer von den übrigen abgeſondert, damit ſie ſich für ihren bevorſtehenden Tod ohne Störung vorbereiten könnten. Der hochw. Hr. Ravour langte nahezu eine Woche vor der Execution, die am 26. December ſtattfinden ſollte, in Mankato an. Jeden Tag widmete er den Unglücklichen vier bis ſechs Stunden, ſie unterrichtend und ſie ſtärkend durch die Hoffnung auf Den, der für uns Alle am Kreuze gelitten hat. Inzwiſchen beteten die Prieſter St. Pauls, die Schwestern des heil. Jacob, und der Waiſen für das Heil der Verurtheilten. Die Prediger Dr. Williamſon und Mr. Briggs von der Secte der Presbyterianer waren beſtändig vom Anfange ihres Arreſtes an bei den Gefangenen geweſen. Dieſe Herren hatten ſeit 35 Jahren im Auftrage der Fremden-Miſſions-Geſellſchaft im Indianerlande zu Yellow-Medicine mit der freigebigen Unterſtützung der Regierung durch Errichtung von Schulen, Unterriſtung im Ackerbau und induſtriellen Fertigkeiten für die Civiliſation der Siourſtämme gewirkt. Als jedoch der Auſtand ausbrach, waren ſie genöthigt, die Flucht zu ergreifen. Seitdem hatten ſie zu Mankato ſeit Monaten verſucht, die gefangenen Indianer für ihre religiöſe Anſchauungsweiſe zu gewinnen. Dennoch zogen von den 39 Verurtheilten 31 den Beiſtand des hochw. Vaters Ravour vor; dazu kamen drei Halbblut-Indianer, die in ihrer Kindheit zwar getauft worden waren, aber niemals das allerheiligſte Altarsſacrament empfangen hatten. Von den fünf anderen blieben zwei bei ihrem Heidenthum, und nur drei nahmen die Dienſte des Prediger Dr. Williamſon an. Mit dem Beiſtande des hochw. Hrn. Sommereiſen, des katholiſchen Geiſtlichen zu Mankato, wurden die 31 Indianer am Nachmittage des heil. Weihnachtstages feierlich getauft. Die übrige Zeit wurde damit zugebracht, die Gefangenen zu einem echt chriſtlichen Tode vorzubereiten, was auch zum Erſtaunen der vielen Zuſchauer gelang. Uebrigens benahmen ſich die Herren Williamſon und Briggs gegen Vater Ravour, wie es gebildeten Männern zukommt, obgleich es ihnen nahe ging, daß ſie nur ſo wenige der Indianer für ſich zu gewinnen vermocht hatten.

## Diöceſan-Nachrichten.

**Breſlau.** [Kunſt-Notiz.] Es iſt Pflicht der Preſſe in einer für das Höhere ſo unempfindlichen Zeit, die öffentliche Aufmerkſamkeit auf einzelne hervorragende Unternehmungen zu

lenken, welche sich die Verherrlichung der Kirche und die Belebung des religiösen Sinnes zur Aufgabe gemacht haben. Eine solche Unternehmung ist der nun in seiner Vollendung dastehende „große heilige Kreuzweg in 14 Stationen,“ welcher von der Direktion einer typographisch-literarisch-artistischen Anstalt in Wien bereits vor drei Jahren begonnen wurde. Derselbe ist nach den in der Ludwigskirche in München befindlichen Originalen des Professor Fortner durch J. G. Schreiner in Dessau in Farbendruck ausgeführt. Jede Station ist beinahe 3 Fuß hoch und mit so hoher künstlerischer Vollendung gearbeitet, daß selbst das Auge des geübten Kenners diese Nachbildungen für wirkliche Delgemälde halten muß. Keiner der bis jetzt im Kunsthandel befindlichen Kreuzwege kommt diesem nur im Entferntesten gleich und da die Verlagshandlung den Preis für alle 14 Stationen auf präparirtes Papier gedruckt und auf Leinwand aufgezo-gen mit nur 100 Thln. — und direkt auf Malerleinwand gedruckt mit 120 Thln. — (beide Sorten auf Blend-Rahmen gespannt) festgesetzt hat und für ärmere Gemeinden sehr erleichterte Zahlungsbedingungen eintreten läßt, so ist, wenn man bedenkt, daß in keiner Kirche ein Kreuzweg zur Erweckung und Erhebung des religiösen Sinnes fehlen sollte, was leider oft der Fall ist und daß oft mangelhafte, des heiligen Gegenstandes unwürdige Bilder oft die Gotteshäuser nur verunzieren und anstatt Andacht zu erwecken, nur das Gemüth der Christen abschrecken, dieser gottgeweihten Unternehmung wirklich von Herzen eine recht große Verbreitung zu wünschen. Auch Sr. Eminenz der Cardinal und Fürstbischöf von Wien, Herr Dithmar Ritter von Kauscher hat diesem frommen Unternehmen seinen besonderen Schutz angedeihen lassen und diesen Kreuzweg allen Kirchen in Oesterreich zur Anschaffung anempfohlen. Der Depot für Schlessen ist der Kunsthandlung von Giovanni B. Oliviero in Breslau übergeben, wohin man etwaige Bestellungen zu richten bittet.

**Margareth Kreis Breslau.** Der Pfarrgemeinde Margareth wurde in den Tagen vom 8. bis 22. Februar e. die besondere Gnade einer heiligen Mission zu Theil, welche die am 7. Februar e. vom St. Annaberge angekommenen hochwürdigen Herren Franziskaner = Patres (Ambrosius, Athanasius und Theobald) abhielten.

Die armen Söhne des heil. Franziskus, von denen Pater Guardian (Ambrosius), der kaum von einer schweren Krankheit genesen, noch sehr angegriffen war, waren vom frühesten Morgen bis in die späte Nacht auf der Kanzel und im Beichtstuhl unermüdet thätig. An den Sonntagen fanden 3, an den Wochentagen täglich 2, im Ganzen also 33 Predigten statt, die klar und bündig, für die Zuhörer sehr verständlich und tief ergreifend waren.

Die Zahl der die Kirche Besuchenden mehrte sich von Tag zu Tag immer mehr, so daß am letzten Sonntage die Predigten auf dem Kirchhofe gehalten werden mußten, weil die zwar große Kirche die Erschienenen, worunter auch viele Protestanten sich befanden, nicht fassen konnte. Der Andrang zu den Beichtstühlen war so groß, daß viele Personen, ohne müde zu werden, Tage lang standen, ehe es ihnen möglich ward, ihre Beichte abzulegen. Es fanden im Ganzen gegen 2500 Communionen statt.

Außerordentlich war die Wirkung der heil. Mission. Personen, denen schon längst das Gotteshaus fremd war, besuchten

fleißig die Kirche; Feinde söhnten sich aus und reichten sich die Hand zum Frieden; Pflichtvergessene kehrten zur Erfüllung ihrer Pflichten zurück. Der Geist der Buße wurde allgemein geweckt, viel Böses ausgerottet und der Eifer zum Guten neu belebt. Gebe Gott, daß diese Wirkungen nicht vorübergehend seien, sondern daß der ausgestreute Same auf ein gutes Erdreich gefallen sein möge und hundertfältige Frucht bringe.

Könnte man in die Herzen Derjenigen blicken, welche der heil. Mission fleißig beigewohnt, so würde man mehr finden, als schwache Worte zu sagen im Stande sind.

Das allgemeine laute Schluchzen und Weinen während der Schlussrede zeigte recht deutlich, wie schwer Allen das Scheiden der uns so lieb gewordenen Missionäre fiel, welche mit aufopferungsvoller Liebe so viel für unser Seelenheil gewirkt und neues geistiges Leben unter uns gebracht haben.

Dank, herzlichen Dank sagen wir hiermit den hochwürdigen Vätern für ihr segensvolles Wirken, aber auch inniger Dank sei unserem hochverehrten Seelenhirten, dem Erzpriester Herrn Leibel dafür dargebracht, daß er diese heil. Mission für uns veranlaßt hat. So wie er dürfte sicher auch kein anderer Seelenhirt die Abhaltung einer derartigen Mission, die wir unseren Mitbrüdern, ob des Segens willen, von ganzem Herzen wünschen, zu bereuen haben. Baumgart, Lehrer.

**Rosenberg.** [Dr. Johann Hübner †.] Es wäre unbillig, im schlessischen Kirchenblatte den Tod eines Mannes nicht zu erwähnen, der in vielfacher Beziehung für seine ganze Umgegend von höchster Bedeutung war und der Kreisstadt Rosenberg einen besondern Glanz verliehen hat. Wir meinen den königl. Kreis-Physikus, Sanitäts-Rath Dr. Johann Hübner, Ritter des Rothen Adler-Ordens 4. Klasse, der am 21. Februar d. J., in Folge plötzlich eingetretenen Schlagens, wie er selbst vorhergesagt, gestorben ist. Sein Verlust trifft uns hart, die ganze Umgegend beweint ihn. Unter allgemeiner Theilnahme vornehmer und niederer Stände wurde er zu Rosenberg in feierlichster Weise von siebzehn katholischen Geistlichen zum Grabe geleitet. Auch drei Pastoren bemerkte Referent in der Begleitung. Das war ein großer Arzt, die Zukunft und Hoffnung der Kranken weit über die Grenzen seines Kreises hinaus. Das Vertrauen, welches er im höchsten Grade verdient und besessen, hat er bis zum letzten Augenblick gerechtfertigt. Seine ärztliche Wirksamkeit athmete einen reichen, einen edlen Geist, keineswegs den Geist der Hab-sucht, keineswegs den Geist des Neides; andere Aerzte wünschten ihn zu Consultationen und unterwarfen sich gern seinem Urtheil, durch das so viele Lebensgefahren abgewandt wurden. Ein so geistreicher Arzt konnte sich den neuen Systemen des Materialismus, wie eines Bogt, Molechott u. s. w. nicht anschließen, die Materie konnte ihm nicht genügen. Er glaubte fest, daß im Menschen noch mehr als bloßer körperlicher Stoff vorhanden sei, ein Geist nämlich, den das anatomische Messer nicht erreicht. Deshalb bewährten sich so oft seine überraschenden Urtheile über Krankheiten. Ihm war es nicht genug, den krank sein sollenden Körper zu untersuchen, er beurtheilte den ganzen Menschen mit Geist und Körper, und seinen ganzen Verhältnissen. Es war in der That eine geistreiche Diagnose, nicht bloß ein Herumtasten an der Materie ohne Rücksicht auf den einflußreichen Zusammenhang des Körpers mit dem Geiste. Indes nicht nur auf dem

Gebiete der Medizin, sondern auf dem Felde der Wissenschaft überhaupt war er gut unterrichtet und schritt mit der Zeit fort. Und weil er wirklich durchgebildet war, deshalb glaubte er auch christlich und koquettirte nicht mit Unglauben nach dem bekannten Säge: Halbe Wissenschaft führt von Gott ab, ganze Wissenschaft führt zu Gott hin. Er bekannte offen seinen katholischen Glauben; rechnete es sich zur Ehre als katholischer Kirchenvorsteher zu fungiren und kirchliches Leben zu fördern. Eine seiner Töchter hatte er bereits Gott zurückgegeben, sie wirkt als arme Schulschwester in Breslau. Auf seinem Schreibtisch stand ein Crucifix, zu seinen geistigen Genüssen gehörte es das Brevier zu beten. Der neue stattliche Thurm der katholischen Kirche zu Rosenberg hat den Verstorbenen unter seinen geistigen Bauleuten mitzugählen. Als eine besondere Beruhigung pries er es noch in neuester Zeit, daß ihm sein Freund, Herr Pfarrer Nalepa, aus Rom vom heil. Vater für den Fall, daß er ohne Verschulden die Generalabsolution von einem Priester nicht erhalten könnte, den Sterbeablaß erbeten hat. Er hat richtig gehant. Sein wahrer Freund, sein braver Pfarrer, nach dem er sterbend verlangt hat, und der sofort zu ihm eilte, traf ihn nicht mehr am Leben; von der Kanzel herab hat er ihm ein tief sinniges, echt christliches Lebemohl zugerufen. Der Verstorbene war ein Wohlthäter aller Stände und Confessionen, deshalb steht es Niemandem zu, über das bewegte, angestrengte, selten gemächliche Leben eines großen Arztes ein Splittergericht zu halten. Er wollte niemals für besser gelten als er war. Gott wird ihm deshalb gnädig sein!

### Bücher-Anzeigen.

**Archiv für die Geschichte des Bisthums Breslau.**  
Herausgegeben von Aug. Kastner, Professor u. Gymnasial-Oberlehrer zu Reisse. III. Bd. Aktenmäßige Beiträge zur Geschichte des Bisthums Breslau von 1599 bis 1649. Reisse 1863. Selbstverlag, in Commission bei J. Graveur. XXIII., 384. Subscriptionspreis 1 Rthlr.

Es war ein lobenswerthen Entschluß, die Geschichte der Diocese Breslau durch diplomatische Beiträge zu fördern und ein Archiv zu gründen, in welchem werthvolle, bisher unbekannte Schriftstücke Aufnahme finden sollten. Der durch seine Arbeiten über die Geschichte von Reisse rühmlichst bekannte Historiker, Professor Kastner in Reisse hat gestützt auf das Vertrauen, daß der schlesische Clerus durch zahlreiche Subscription das Unternehmen ermöglichen werde; die Veröffentlichung seiner Sammlungen vor 5 Jahren begonnen, und liegt uns heut bereits der 3. Band vor, in welchem wiederum überaus schätzbare Beiträge für die Diocesan Geschichte enthalten sind. Er giebt zunächst im Auszuge Akten des Breslauer Domkapitels aus einer Zeit, die für die schlesische Geschichte eben so wichtig, als an historischen Quellen arm ist, nämlich aus den Jahren 1621 bis 1649, mithin fast den ganzen Zeitraum des 30jährigen Krieges umfassend. Das Manuscript ist vor wenigen Jahren durch Kauf aus den Händen eines Antiquars, dem wir schon manch werthvollen Fund verdanken, in's Provinzialarchiv gelangt und von Dr. Wattenbach dem fleißigen Herausgeber des Archivs zur Benutzung freundlichst zugesendet worden.

Dem Auszuge, der 315 Seiten umfaßt, folgen in unverkürzter Darstellung vollständige Capitelsacten aus dem Jahre 1599.

Solche Duellensammlungen haben für gebildete Leser vor modernern, dem Zeitgeschmack angepaßten und dem Gaumen zurechtgelegten Darstellungen den hohen Vorzug, daß sie uns lebendig in den Geist der Zeit versetzen, in welcher sie geschrieben sind, daß sie zu vielseitigen Betrachtungen und zu weiteren Forschungen anregen, vor allem aber, daß sie den Leser in Stand setzen, sich ein subjectives Urtheil selbst zu schaffen. Aber eben darum, weil solche Quellen kein bequemes Geschichtsstudium bieten und bei der Veröffentlichung auf Liebhaber leichter Lectüre nicht gerechnet werden kann, ist es für alle Freunde echter Wissenschaft und namentlich für unseren schlesischen Clerus doppelte Pflicht, das gemeinnützige Unternehmen eines Mannes zu fördern, der mit emsigem Bienenfleiß außerordentliche Bescheidenheit verbindet, und dem für die unendliche Mühe nicht der geringste zeitliche Vortheil erwächst. Ja unsere Betheiligung an dem Werke erscheint als Ehrenfache bei der Erwägung, daß gewisse literarische Erzeugnisse im eigenen Lande von der Presse todtgeschwiegen werden.

Von der zahlreichen Betheiligung hängt auch das weitere Erscheinen des Werkes, wozu reiches Material vorliegt, ab. Schon die Herausgabe dieses dritten Bandes wäre nicht ermöglicht worden, wenn nicht Sr. Fürstbischöfliche Gnaden, der erste und größte Gönner und Beförderer dieses Archives die durch Subscription nicht aufgebrachtten Druckkosten huldreichst gedeckt hätte.

Dw.

W.

Soeben ist erschienen und bei **G. P. Aderholz** in Breslau vorräthig:

## Der allezeit beredte Landpfarrer.

Monatschrift für populäre Kanzelberedsamkeit.

Im Vereine mit Mehreren  
herausgegeben von

**M. Santner**, Pfarrer zu Paar.

Zweiter Jahrgang. Viertes Heft.

Preis des Jahrgangs 2 Thlr.

Bestellungen werden noch fortwährend von allen Buchhandlungen und Post-Anstalten angenommen.

**B. Schmid'sche** Verlagsbuchhandlung (A. Manz)  
in Augsburg.

Im Verlage der Unterzeichneten erschien soeben vollständig und ist in jeder Buchhandlung (in Breslau bei **G. P. Aderholz**, Goschorsky's Buchhandlung, J. Hainauer, J. Hirt, J. u. Kern, J. C. C. Leuckart, Marusche und Berendt, Marx und Comp., C. Morgenstern, Schletter'sche Buchhandlung, Frewendt und Granier; in Frankenstein bei C. Philipp; in Reisse bei J. Graveur; in Glaz bei Gebr. Hirschberg) zu haben:

**Die 14 Kreuzwegstationen** in Farbendruck; Bildgröße 16 $\frac{3}{4}$  — 12 $\frac{1}{2}$ ". Ladenpreis für das complete Exemplar 14 Thlr.

Exemplare auf Blendrahmen und gestirnt à 28 Thlr.

Wir glauben dieses Werk jedem Freunde der kirchlichen Kunst empfehlen zu können, da die Composition wie die Ausführung jeden einzelnen Moment der Passion in einfacher aber sprechender Weise darstellt und der dazu gewählte mittelalterliche Styl so streng wie möglich befolgt worden ist.

Düsseldorf.

**Elkan u. Comp.**  
vorm. Arnz u. Comp.

\*Zu beziehen durch **G. P. Aderholz** in **Breslau**:

## für die heilige Passionszeit

empfehlen die unterzeichnete Buch- und Kunsthandlung die in ihrem Verlage und Debit erschienenen, nachstehend mit Angabe der Größe und Preise aufgeführten

### „religiösen Gemälde in Oelfarbendruck.“

Fol. der Blätter.	Größe	Beschreibung	Preise der Blätter		
			auf Leinw.	mit Gold- Barock- Rahm	
35	25	Christus am Delberg nach Prof. Rafelowsky	10	16—20	—
35	25	Segnender Christus nach Prof. Rafelowsky	10	16—20	—
25	20	Ecce homo! nach Guido Reni.	4	—	—
25	20	Mater dolorosa nach einem Original vom Prof. Baur	4	—	—
		Obige in braunem Barock-Rahm à		8	—
30	20	Christus am Kreuz, nach Rubens	5	10	—
14½	11½	Christus das Brod brechend, nach Carlo Dolce	2	3	25
30	24	Madonna, nach Murillo, aus der Leuchtenberg'schen Galerie (jetzt in Petersburg)	9	16	—
22	16½	Dasselbe Blatt	4	15	8 15
28	22	Verkündigung Mariä, nach einem Original in der Mariabildkirche in Au-München von Fischer	7	10	11 10
28	22	Flucht nach Aegypten, nach einem Original-Gemälde von Fortner. Pendant zu Obigem	7	10	11 10
16½	22	Christuskopf auf dem Schweistuch der heil. Veronika, nach Correggio	5	9—12	—
17	32	Das heil. Abendmahl, nach G. Hef.	6	10—12	—
20	25	Glaube, Liebe, Hoffnung, nach Hef.	6	11	10
22	16½	Der heilige Joseph	4	15	8 15

Die Verpackung in Kisten wird besonders berechnet.

Das Blatt „Christuskopf auf dem Schweistuch der heil. Veronika“ wird gern von frommen Seelen gekauft, welche sich durch das Hervorleuchten des Erlöser-Anlitzes aus dem tiefdunklen Grunde die Liebung des Glaubens an die Allgegenwart und die stete Wachsamkeit Seines Auges für's Herz fasslicher machen wollen, ist daher auch vielfach von Wohlhabenderen für den Bestuhl und das Schlafgemach angeschafft worden.

Das Bild des „heil. Joseph“ wird für Gefellen- und Kirchensahnen von Katholiken sehr empfohlen. Als Gegenbild dazu eignet sich die Madonna zu 4½ Thlr.

Da diese Bilder auf Leinwand gespannt und gestrichelt sind, so können sie wie Oelgemälde überall verwendet werden.

### Friedrich Schulze's Buch- und Kunsthandlung,

Verlag und Debit von Gemälden in Oelfarbendruck,

Berlin, Leipziger Str. 68a. (zwischen Jerusalem- u. Markgrafenstr.)

In der F. Schnell'schen Buchhandlung in Warendorf ist erschienen und in allen Buchhandlungen (in Breslau bei **G. P. Aderholz**) zu haben:

**Dreitägige Andacht** und einige andere Gebete zu den 26 heil. Martyrern von Japan. Nebst kurzem Bericht über den glorreichen Tod dieser Heiligen. Von einem Priester des Franziskaner-Ordens. In Umschl. geh. mit Titelbild. **2 Sgr.**

Da es bisher noch an Andachtsübungen zu den heil. 26 Martyrern von Japan fehlt, so wird dieses Büchlein den frommen Verehrern derselben sehr willkommen sein. Es enthält außer der Erzählung des Martyrertodes eine dreitägige Andacht, die auch als neuntägige Andacht dienen kann, sowie eine Litanei und andere Gebete zu diesen Heiligen.

Vorrätig bei **G. P. Aderholz** in **Breslau**:

Bei Unterzeichnetem sind erschienen und durch jede Buchhandlung zu beziehen:

**Neues größeres Kommunionbild**, erfunden und gezeichnet von **P. Händler**, mit einer goth. architekt. Einfassung von **H. Guldenspennig**, Diözesan-Architekt, gestochen und ausgeführt von **Karl Mayer's** Kunst-Anstalt. (Inklusive Rand 11¾" hoch und 7¾" breit.) Preis 2 Sgr.

„Dieses in Stahlstich ausgeführte Bild ist wohl nach Idee und Ausführung das Schönste, was die Kunst auf diesem Gebiete geleistet hat. Umgeben von einer reichen Ornamentik, die den Formen eines gothischen Altars ähnelt, sind die wichtigsten Momente des Erlösungswerkes dargestellt. Zunächst oben die hl. Jungfrau mit dem Jesu-Kindlein; darunter der Opfertod Christi auf Golgatha; zu unterst Christus und die zwölf Jünger beim heil. Abendmahl. Neben letzterem Bilde stehen innerhalb der Ornamentik, als Symbol der regierenden und lehrenden Kirche, die hl. Apostel Petrus und Paulus. Unten die Widmung für den Neukommunikanten.“

Die ornamentale Ausstattung des Bildes, von dem rühmlichst bekannten Diözesan-Architekten Herrn Guldenspennig in Paderborn entworfen, zeichnet sich durch Reichthum der Formen, wie durch edle stylgerechte Komposition aus. Besonders meisterhaft sind vom Herrn Maler Händler in Düsseldorf die einzelnen Figuren ausgeführt: Haltung und Gewandung derselben bekunden die Meisterschaft des Künstlers. Durch den äußerst sauberen Stich hat die Mayer'sche Kunst-Anstalt in Nürnberg von Neuem ihren verdienten Ruf bewährt.

(Rez. aus dem Westf. Kirchenbl. v. 1861 Nr. 8.)

Ebenso günstig sprechen sich die Rezensionen im Organ für Christl. Kunst (Nr. 6.), im Freiburger Kirchenblatte (Nr. 10) und in der Zion aus.

**Kommunionbild** (zweiter verschönerter Stich des bereits seit 1854 von mir debilitirten Kommunionbildes). 8. à 9 Pf.

Dasselbe in groß 8. 1 Sgr.

In der Mitte das heil. Abendmahl, über demselben das Osterlamm und über diesem das hochh. Sacrament mit anbetenden Engeln; umgeben ist das Ganze von mit Aehren umschlungenen Feldern, welche acht der vorzüglichsten Schriftstellen, die sich auf's hochheilige Sacrament beziehen, enthalten. Unten die Widmung für den Neukommunikanten. Die Darstellung ist eben so lieblich, als inhaltsreich und passend.

Wo die Bilder nicht vorrätig sind und sie eilig gebraucht werden, bitte ich um direkte Bestellung.

Paderborn, im März 1863.

Ferd. Schönningh.

Vorrätig bei **G. P. Aderholz** in **Breslau**:

**Der praktische Verstand**. Von Dr. Jaime Balmeß. Nach der französischen Ausgabe von Manec übertragen von Dr. Heinrich Brinckmann. Ein goldenes Büchlein für Jedermann. Geheftet. 132 Seiten in 16°. Preis 7½ Sgr.

Die vorliegende Schrift von Balmeß ist eine Fundgrube der nützlichsten Wahrheiten für alle Klassen der Gesellschaft und alle Verhältnisse des Lebens. Der Herr Uebersetzer spricht die Zuversicht aus, von jeglichem Leser das beispflichtige Zeugniß zu empfangen, daß dieses Büchlein in Wahrheit ein goldenes zu nennen sei. **Ibeiffing'sche Buchhandlung.**

Einer Hochwürdigen Geistlichkeit zeige ich gehorsamt an, daß ich neue Sendungen der schönsten Kirchenstoffe direkt aus den besten Fabriken erhalten habe, welche ich zur gütigen Beachtung bestens empfehle.

Fertige **Kaseln** und **Muviale**, sowie recht schöne **Belum**, sind stets vorrätig. Bei Bedarf versichere ich die reellsten Fabrikpreise.

**Carl Wontropka,**

Paramentenverfertiger und Glöckner  
in **Oppeln**.